

Der Pseudo-Comanche befolgte jetzt beim Weiterwaten genau die Anweisungen Roberts. Als ihn ein Rückblick nach dem Hügel überzeugt hatte, daß er ungefähr die Entfernung von zweitausend Schritt zurückgelegt habe, drängte er mit der Faust den Pflock in das weiche Ufer, befestigte den Mustang daran und setzte mit verdoppelter Behutsamkeit den beschwerlichen Weg in dem tiefen Wasser fort. Gern hätte er wenigstens einmal aufgeblickt und das Lager in Augenschein genommen, aber der Mond schien zu hell, und er wagte deshalb nicht den Kopf über das Ufer zu erheben, bis er endlich das Schnauben von Pferden, sowie das eigentümliche Geräusch des Grasabraufens unterschied und somit genau wußte, daß er sich in gleicher Richtung mit dem Weideplatze befand. Sich dicht am Rande des Hohlweges haltend glitt er an den Mustangs mit ihren nichtszahnenden Wächtern vorüber, watete noch zweihundert Schritt weiter stromaufwärts und erhob dann langsam und leise den Kopf, bis seine Augen über die Oberfläche der Prairie schweiften. Er konnte die braunen Wilden um ihre Feuer versammelt sehen, er hörte sie plaudern und lachen; so faßte er sich denn ein Herz, umklammerte den Uferrand mit beiden Händen, ein mächtiger Ruck — und da stand Kapitän Warfield allem Anscheine nach als ein so vollkommener Indianer, wie irgend einer der Anwesenden innerhalb der Grenzen des Comanchen-Lagers.

Elfter Kapitel.

Die Befreiung.

Der kühne Eindringling verharrte ein paar Minuten regungslos wie eine Bildsäule in seiner Stellung, er rührte weder Hand noch Fuß, damit die Bewegung nicht die Aufmerksamkeit der Pferdewachen oder der am Feuer Befindlichen auf sich ziehen sollte, doch war kaum zu erwarten, daß sich einer der Wilden wegen seiner täuschend